

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922

42 (15.10.1922)



Vierteljährlich: bei Agenzen 50.— M.,
 direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei
 wöchentl. Frankfurter Zeitung 63.— M.,
 bei der Post bestellt 50.20 M.

Evangelisches

Angergerstraße 1.—III., (Stellungsfläche
 ab Ansehens 2.—III., Chiffre-Unterzahl
 2.30 M. die viergipf. Nonpareille
 od. der Naam. Post-Zeit.-Kat. Nr. 1859

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 42.

Sonntag, den 15. Oktober 1922.

63. Jahrgang.

Was dünkt Euch um Christus?

18. Sonntag nach Trinitatis über Matth. 22, 41—46.

Lied Nr. 261: Wie schön leucht' uns der Morgenstern.

Es gibt keine zweite Frage, die die Menschheit seit bald zwei Jahrtausenden so bewegt, wie die Frage: „Was dünkt Euch um Christus.“ Andere Fragen tauchen auf, beherrschen die Gemüter und verschwinden wieder. Aber die Frage: „Wer war Jesus, was wollte er, warum lebte, litt und starb er“, hat ewige Bedeutung. Er wirft sie seinen Gegnern gegenüber selber auf. Damit will er zum Nachdenken darüber anleiten. Und in der Tat, es ist der Mühe wert, eine Antwort zu suchen. Denn von ihr hängt mehr ab, als von irgend einer anderen Frage.

David's Sohn wurde er genannt. Diese Antwort lag nahe für die Pharisäer. Der erwartete Messias muß aus David's Geschlecht kommen. Der Herr läßt diese Antwort auch gelten. Sie bezeichnet die eine, die menschliche, natürliche Seite seines Wesens. Daß er David's Sohn ist, das macht seine Niedrigkeit aus. Allenthalben tritt sie uns in seinem Leben entgegen. Zwischen der Krippe von Bethlechem und dem Kreuz von Golgatha liegt dieses Menschenleben beschloffen, ein Leben voll Niedrigkeit. Er selbst hat weder Wohnung noch Vermögen. Von geringer Herkunft sind seine Jünger. Seine Gemeinde ist klein und verachtet. Das Kreuz, das Zeichen der Verachtung, ist ihr Merkmal, wie es das seine ist.

Aber aus dieser unscheinbaren Niedrigkeit leuchtet unvergängliche Hoheit und Herrlichkeit. Es ist nicht nur David's Sohn, sondern auch David's Herr. Das ist eben, wozu Jesus seine Gegner mit seiner auffallenden Fragestellung führen will: Bleibet nicht bei der einen Antwort stehen. Haltet Euch nicht nur an die Niedrigkeit. Ueber dem Sohn David's steht der Herr David's. In der Tat: Wer bei der Niedrigkeit Jesu stehen bleibt, der sieht nur sein äußeres Gewand. Ist er auf der einen Seite Mensch wie wir, so ist er doch wieder ganz anders als wir. Wer mit ihm umgeht, der tritt in eine ganz neue Welt. Für so vieles, wofür die Menschen alles einsetzen, z. B. Ehre und Geld, hat er gar kein Interesse. Dagegen ist sein ganzes Leben durchlungen von einer wunderbaren Harmonie, wie wir sie nie wieder in einem Leben treffen. Ein heiliges Gleichmaß offenbart sich überall in seinem Reden, Handeln und Verhalten. Er ist in der Tat immer derselbe, ob wir ihn am See Genezareth antreffen, oder am Kreuz, im Kreise der Jünger oder bei Nikodemus in der Nacht, oder am Tisch mit den Jöllnern und Sündern. Er ist keiner Laune und Stimmung unterworfen, wie wir so oft. Er wird niemals verkehrt, er ist auch im Kampf mit dem Gegner stets offen und böslich ohne Hintergedanken. Niemals gebraucht er die billige Waffe des Spottes. Er hat Zeit für die Kinder, ebenso für das sündige Weib am Jakobsbrunnen. Aber niemals

wird er von Menschen abhängig, weder von Freunden noch von Feinden.

Dazu kommt eine Liebe, wie sie die Welt vorher nie gesehen und seitdem nicht mehr erlebt. Ob es Liebe gegen Freunde oder Feinde, gegen die Kinder oder gegen die Jöllner ist, auch darin ist er ohne Schwanken und ohne Wechsel. In der Liebe gibt er sich selbst. Deshalb tut er auch alle seine Wunder nur aus Liebe, keines für sich, keines um der Schaulust willen, keines als Strafwunder. Hier ist das einzige Leben vor uns ausgebreitet, das nicht durch den Elch der Selbstsucht beherrscht wird. O ein heiliges Jesusleben!

Und weil die Selbstsucht es nicht bestimmt, darum ist er der einzige Mensch auf Erden, der ohne Sünde ist. Das bezeugen die einhellig von ihm, die mit ihm Umgang hatten. In seinem Leben brechen keine Narben und Wunden der Vergangenheit auf. Eine unzweifelhafte Demut, diese Perle wahrer Frömmigkeit, eignet ihm. Auch im Zorn bleibt er der Heilige. Nirgends bricht ein Schuldbewußtsein hervor. Unter seinen Gebeten findet sich kein Sündenbekenntnis und kein Ton der Buße, der doch nie und nirgends bei uns fehlen darf. Und doch ist es eine geschichtliche Tatsache, daß alle, die mit ihm in Verührung kamen, den tiefsten Eindruck bekamen von ihrer eigenen Sündhaftigkeit und seiner vollkommenen Reinheit.

Diese völlige Reinheit ist ein Ausfluß seiner völligen Gemeinschaft mit dem Vater. Das ist in der Tat das entscheidende. Er ist nicht nur fromm mit dem Wunsch und Ziel der Gottesgemeinschaft, so wie wir, wenn wir wahrhaft fromm sind, die Gemeinschaft Gottes erstreben. Er hat die Gemeinschaft mit dem Vater im Vollmaß und zwar nicht bloß am Ende seines Lebens, sondern schon am Anfang, nicht nur zeitweise, sondern immer, nicht als Gefühl und Stimmung, sondern als Element reinen Lebens. Er spricht es selber aus mit den Worten: „Ich und der Vater sind eins.“

So ist er David's Herr! Wie hoch steht er in jeder Beziehung über David, an dem doch der fromme Israelit so hoch hinaufschaut; wie hoch über dem Größten unseres Volkes, etwa über Luther, dem doch unser Volk seine größte Großtat verdankt!

So steht neben „David's Sohn“ der „David's Herr“, neben der Niedrigkeit des Menschensohnes die Hoheit des Gottessohnes. Und diese seine Herrlichkeit als David'sohn und David's Herr macht seine Größe und Schönheit aus. Darüber nachzudenken, ist nicht etwa müßige Spekulation, unfruchtbares Gedankenspiel, sondern davon hängt unser Heil und Leben ab. Weil Jesus beides ist, David's Sohn und David's Herr, darum ist er der Heiland. Selber ein Mensch, fühlt und trägt er die Menschheitsnot und doch, weil nicht erlösungsbedürftig, kann und will er eine ewig gültige Erlösung sein und bringen. Als der Mann der Schmach und der Heiland voll Herrlichkeit ist

er der Herr seiner Gemeinde, der König der Zeit und der Ewigkeit, der gnädige Erbarmer, aber auch der endgültige Richter der Welt. Von ihm hängt meiner Seele Heil und Leben ab.

Deshalb ist die Frage: „Was dünkt Euch um Christus“, die persönlichste aller Fragen, die eine Menschenseele bewegen, und zugleich die Frage der Zeit und der Ewigkeit. Stehen jetzt andere Dinge im Vordergrund, quälen jetzt auch die Brot-, die Wohnungs-, die Kleidungsorgen und viele andere uns in nie zuvor gekannter Dringlichkeit, es bleibt doch bei dem, was einst der fromme Matthias Claudius an seinen Sohn Andres schrieb: „Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehn, wie er ohne ihn raten kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann er überschwänglich tun, nach dem, was von ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wir's lieber hätten.“ H. D.

Der Sonntag des Großvaters.

Von Jeremias Gottlieb.

(Rauchdruck verboten.)

Unglücklicherweise saßen zwei Weiber vor seinem Bette Posto, ein dickes und ein dünnes besetzten den Platz, und nur zwischen beiden durch oder von der Seite her konnte eine Hand zum Gruß dem Großvater dargestreckt werden, und manchmal war er von den beiden so in Beschlag genommen, daß er der wartenden Hand den Gruß nicht einmal erwidern konnte. Die zwei Weiber gebärdeten sich, als wären sie zwei Aerzte, die am Bette eines Kranken eine Konsultation hielten, mit dem Unterschied jedoch, daß sie nicht ins Nebenzimmer gingen, um sich ihre Beobachtungen mitzuteilen und ihre Schlüsse zu ziehen, sondern ihre Verhandlungen öffentlich am Bette des Kranken hielten. Die Dicke wiegte den Kopf bedächtig und meinte, es werde sicher ein innerlicher Schlagfluß gewesen sein, und die andere, heftig den Kopf schüttelnd, sagte, jedenfalls kein Schlagfluß, es könnte die fliegende Brustwassersucht sein, aber es sei sie doch nicht, es sei die stille Blutauszehrung, gegen die sei nicht viel zu machen, wenn sie einmal eingerissen sei, aber zu rechter Zeit, da gebe es ein Mittel, das helfe und ganz ungeschämt. Nun begann die Dicke wieder und versocht den Schlagfluß, dann die Magere die Auszehrung, brachten ihre Mittel vor und führten sehr anzügliche Redensarten. Der Großvater hörte so wenig darauf als möglich, nahm die Begrüßung anderer an und wechselte mit ihnen einige Worte. Wer fertig war, machte andern Platz, ward draußen von Kätheli in Beschlag genommen und mit einer Tasse Kaffee bewirtet. Da mußte nehmen, wer da war, er mochte sich wehren wie er wollte, Kätheli tat es nicht anders. Nun, sie ließen sich zwingen, entfernten sich aber bald in aller Bescheidenheit. Bald waren die weisen Weiber alleine im Stübchen und sochten mit steigendem Eifer ihre gelehrten Disputationen fort, denn unter den Gelehrten aller Grade ist das eine Hauptregel, daß keiner mit Disputieren nachgebe. Da kam Kätheli, tat einen herzhaften Anlauf und brachte sie glücklich aus dem Stübchen in die große Stube, wo sie aber, wie zwei Kämpfer, die ins Wasser fallen, sich fortbalgten, ihre Disputation heftig fortsetzten, bis endlich die Magere die Dicke fragte: sie werde schon Schlagflüsse gehabt haben allem Anschein nach, daß sie die so wohl kenne. Das machte der Dicken die Zunge trocken und die Bissen im Halse quellen, sie ward bald nicht mehr gesehen, die Magere blieb fest sitzen. Sie warf der Abgehenden einige lebenswürdige Bemerkungen nach. Es nehme sie wunder, was so eine vom Doktern wissen sollte, so ein Mehl sack, was wollte der wissen, was Kranksein sei. Man solle sie darüber reden lassen, die von Jugend auf keine gesunde Stunde gehabt, die wüßte, was Krankheit heiße und wie man doktern müsse, daß es gut komme. Aber was sie sagen wollte, sie

hätte vorhin dem Vater ein Gebet lesen wollen, aber sie hätte drinnen auf dem Tisch kein Betbuch, nicht einmal ein Testament gefunden, wie sonst üblich und bräuchlich, wo kranke Leute seien. Wenn man ihr ein Buch geben wolle, es sei ihr gleich, was für eins, das Lesen gehe ihr in allen Büchern gleich rasch, wenn die Gschrist nit zu klein sei, so könne sie ihm jetzt noch ein Gebet lesen oder zwei. Kätheli sagte, sie solle nicht Mühe haben. Es sei drüben ein Buch gewesen, wahrscheinlich habe es ihr Mann weggenommen. Er werde gedacht haben, es sei dem Großvater heute schon viel gebetet worden, und das Kubehaben werde ihm auch gut sein. Sie nun, sagte die Magere, das könne jeder machen, wie es ihm beliebe. Das sei so der Welllauf, die einen hielten viel auf eine Sache und die andern nicht.

Auf diese tiefsinnige Bemerkung sagte Kätheli nichts. Babeli sagte nachher: „Aber Mutter, das ist eine unerschämte Frau, warum antwortest du der nicht, als sie dir so grob zu verstellen gab, du hieltest nichts auf das Beten?“ „Babeli,“ antwortete die Mutter, „das mußt du auch noch lernen, Schweigen hat seine Zeit, und Reden hat seine Zeit. Hättest mögen, daß ich mit einer Antwort in eine Disputation gekommen, und sie noch, es weiß kein Mensch wie lange, dageblieben wäre?“ „Das nicht, aber die verflucht dich jetzt allenthalben, du haltest nichts von dem Beten oder habest es dem Großvater nicht einmal gönnen mögen, daß sie ihm ein Gebet gelesen,“ sagte Babeli. „In Gottes Namen!“ antwortete Kätheli.

Babeli hatte recht. Das hätte sie doch von den Leuten nicht gedacht, redete die Magere für sich selbst. Die hielte man für fromme Leute, und nicht einmal ein Betbuch beim Kranken, noch davor sein, wenn jemand Erbarmen hat und ihm beten will! Verstellen sei kommod, aber es gebe immer eine Zeit, wo man darüber komme, was die Leute eigentlich seien. Aber so gehe es oft in der Welt, daß man Leute bis zum Himmel erhebe, die an ganz andere Orter gehörten. So dachte die Magere, und da sie nicht die Person war, welche meinte, sie müsse ihre Gedanken unter den Scheffel stellen, sondern große Liebhaberin von der Dessenlichkeit, so redete sie auch also, als sie unter die Leute kam. Indessen zur Steuer der Wahrheit müssen wir sagen, die Leute hielten nicht viel darauf. Sie merkte etwas davon, tröstete sich aber, so gehe es den Gerechten, dafür würden sie dann aber auch selig.

Der Thärlibauer war fortgegangen, ohne mit Kätheli weiter gesprochen zu haben, das dauerte Kätheli, es wußte wohl, daß es der zweite Vater war. Vor allem hätte es gerne mit ihm geredet, was er vom Vater halte und was sie vorkehren sollten. Das Geschwäh von den Krankheiten und den Heilmitteln, die unfehlbar helfen sollten, war doch nicht ganz ohne Eindruck an ihm vorübergegangen.

Der Großvater schlummerte, die Kinder kamen heim aus der Kinderlehre. Das älteste berichtete, der Pfarrer habe es gerufen und nach dem Großvater gefragt; er lasse ihn grüßen und ihm gute Besserung wünschen, habe er darauf gesagt. „Hat er nichts weiter gesagt?“ frug Kätheli. Auf die verneinende Antwort sagte Kätheli zu Nikolaus: „Es ist mir ein Stein ab dem Herzen.“ Du weißt, der Pfarrer ist mir lieb und dem Großvater auch, aber heute ist mir doch lieber, er komme nicht. Es ist mir, wenn der Vater nur recht ruhen und sich stille halten könnte. Er sprach heute schon so viel, daß es mir recht Kummer machte. Kommt, Kinder, wir wollen unsern Kaffee nehmen und machen, daß es dann wieder so recht stille wird, daß der Großvater schlummern kann, ich halte dafür, das werde das beste sein.“

Da rief der Großvater. „Kätheli,“ sagte er, „da nimm die Sachen und esset sie, du weißt, ich mag solches nicht.“ Es hatten nämlich einige ihren Kram bis ins Stübli gebracht und ihn dem Großvater auf die Decke gelegt, damit er ihn doch ja bekomme und er ihm nicht vorenthalten werde. „Will es nehmen, Vater,“ sagte Kätheli, „obchon

wie es nicht brauchen, denn wir haben draußen für manchen Tag genug. Was soll ich euch bringen, lieber Vater?" „Ein Schlüßli Kaffee, Kätheli," sagte er, „bin eine alte Frau geworden. Sag Nikolaus, er solle nicht fort, wenn er gegessen, soll er hereinkommen." „Er kann gerade jetzt kommen und nachher essen," sagte Kätheli. „Nein, nein!" sagte der Großvater, „mach, wie ich es sage. Esset erst!"

Man kann denken, daß Nikolaus nicht so lange als wie der alte Chorrichter, der achtzehn Stunden hintereinander essen konnte, ohne einmal aufzuhören. „Ich habe einen großen Wunsch," sagte der Großvater, „aber ich mache Euch Mühe, und das tue ich ungern, aber heute ist Sonntag, und Ihr tut mir den Gefallen schon. Es dünkt mich, ich möchte an die Sonne, sie scheint so schön und warm und hier habe ich nur die Morgensonne. Wenn man mir ein wenig hilft mit dem Anziehen, so wird es schon gehen. Es ist mir jetzt wieder wohl und leicht, und es dünkt mich, wenn ich draußen an der Sonne wäre, würde mir noch besser." Die Nachricht erfreute alle, alle regten emsigst sich. „D'r Großvater will auf! D'r Großvater will auf!" riefen die Kleinen aus ums ganze Haus, als ob es auch Hühner und Tauben wissen und sich freuen müßten.

Die Kinder suchten einen schönen Platz aus, wo man die Sonne sehen konnte, bis sie unterging. Dort hin schleppeten sie einen alten Sorgenstuhl, der einmal aus den Sachen eines gestorbenen Pfarrers gekauft war. Die Kinder waren mit ihren Vorrichtungen eher fertig, als drinnen die Eltern mit dem Großvater. An Kammerdienerdienst war er nicht gewöhnt. Wer es nicht gewöhnt ist, dem geht es fast so schwer, sich bedienen zu lassen, als es dem wird, den Dienst zu entbehren, der daran gewöhnt ist. Auf beide gestützt, ging's doch langsam bis an das Ziel seiner Reise. Betrübte merkten erst jetzt Nikolaus und Kätheli, wie groß seine Schwäche war, und erschrocken sahen die Kinder dem Großvater zu, der vor kurzem noch so fest einhergeschritten war und jetzt so mühsam den kurzen Weg verbrachte. In seinem Sessel hatte man es ihm so bequem gemacht als möglich, so daß er sich bald von seinem schweren Gang erholte und uabelästigt den äußern Eindrücken sich hingeben konnte.

Es war ein schöner warmer Abend, klar der Himmel, verklärt die Erde im Sonnenlicht. Es war da keine Aussicht, wie es die Leute nennen, man sah die Erde in ihrem grünen Pflanzenschmucke, sah im Hintergrunde den blauen Berg, gegen den die Sonne sich zu neigen begann. Das höher stehende Haus umkränzte ein Baumgarten mit prachtvollen Bäumen besetzt, im dunkeln Laube röteten sich die Äpfel, unter der Last der Früchte beugten sich die Birnbäume. Zu seinen Füßen lag der schönste Kranz, seine blühende Enkelschar. Nikolaus sah neben ihm auf einem Holzblock, Kätheli, mit Abräumen beschäftigt, ging zu und ab.

Lange hatte der Großvater die Landschaft betrachtet, an der Sonne in stiller Freude sich gelabet, endlich sagte er: „Es ist doch schön auf der Welt, ja wahrlich, weislich hat der Herr die Welt erschaffen, die Erde ist voll seiner Güte, groß sind seine Werke und wunderbar. Sieh, Nikolaus, wie schön alles steht, selten habe ich um diese Jahreszeit alles so grün und üppig gesehen. Es ist gottlob! ein gutes Jahr, es kommt Reichen und Armen zugute. Wenn sie doch beidseits daran dächten, von wem sie es haben. Aber da fehlt's leider. O! wenn die Menschen einander verständen und Liebe hätten zueinander, so wüßte man, was gut war' und jeder dem andern schuldig ist, und man hätte den Irgearten von Gesehen nicht nötig, worin man je länger je weniger weiß, wo man ist und wo der Ausweg ist, und alles je länger je mehr verwirrt und verwickelt wird. O warum sind die Menschen so hochmütig geworden, meinen, sie seien zu Gesehgebern berufen, und machen Gesehe, die man nie brauchen kann, und die, wo man sie braucht, muß man den andern Tag fliehen, und nach drei Tagen steht sie niemand mehr an. Täten die Schumacher nicht

bessere Schuhe machen, man vermöchte nicht mehr Schuhe zu tragen, längst ließe alles barfuß. — Darum ist's so, weil man den Gesehgeber da oben verachtet und seine Gesehe, und doch kann er's alleine, und nur seine Gesehe sind klar und fest und halten die Zeit aus, bis sie vergeht und es Ewigkeit wird. O wie schön wäre die Welt, wenn die Sünde nicht wäre, die bringt das Elend. Wo die Sünde weniger wird, wird das Elend weniger. Und das Licht geht auf von der Seligkeit da, wo keine Sünde ist. Da, Nikolaus, ist das Glück, nirgends sonst ist es. Sorg' dafür, daß die Kinder arm an Sünde werden, dann hast du ihnen ein schön' Erbteil besorget, sie werden es dir danken in der Ewigkeit." „O Vater, das haben wir Euch zu danken und werden einst den Dank vor Gott bezeugen," seufzte sein Sohn, „aber wie soll ich es machen?" „Du hast eine Frau, die hilft dir. Du hast eine gesegnete Frau, sie hat Gaben, kostbarere als Gold und Edelstein. Meine verlör ich früh, mußte alles alleine machen. Während den letzten Worten war Kätheli herangekommen, war, um nicht zu stören, weil der Großvater sprach, hinter ihren Mann getreten, hatte ihre Hand auf dessen Schulter gelegt. „O Vater," sprach dieser, „ja gottlob! habe ich eine gute Frau, ich weiß es und wußte es immer, und sie hat mich lieb und was wir machen können, das wollen wir machen, so gut als möglich, nicht wahr, Frau?" sagte er. Und die Frau schlang den Arm um ihn und sagte: „Ja, Vater! Mein Nikolaus und ich wollen tun, was wir vermögen in unserer Schwachheit, aber das Beste, das müßt doch immer Ihr tun, auch wenn Ihr einst gestorben seid. Der Großvater hat gesagt, 'Was würde der Großvater sagen, wie würd' es ihm vorkommen, wenn er das erlebte?' das werden die besten Sprüche sein im Hause, solange wir leben und sie werden unsere Kraft sein über die Kinder. Aber Großvater," sagte Kätheli und legte den Arm um seine Schultern und seinen Mund an die grauen Haare, „nit sterben, bei uns bleiben, es ist so schön auf der Welt, wenn die Sonne scheint! Mit Euch geht uns die Sonne unter, und trüb würd' es uns auf der Welt. Nit sterben, Großvater!" und die Stimme erlosch ihm. Schluß folgt.

Ein Besuch bei Friedrich Stanger in Möttlingen.

Vor einiger Zeit erschien in der Zeitschrift „Heilig dem Herrn" ein Aufsatz des sehr verehrten Herausgebers, Pastor Moderjohn, über Friedrich Stanger und seine Arbeit. Da dieses Blatt in Baden wenig gelesen wird, ist wohl auch der Artikel ziemlich unbekannt geblieben. Und doch wollen viele unter uns etwas von diesem merkwürdigen Mann erfahren.

Nun hatte ich Gelegenheit, anlässlich der Jugendfreizeit in Monbachtal (bei Pforzheim) vom 19.—23. August d. J., einen Besuch in Möttlingen zu machen, dessen Eindrücke ich bereit bin, hier mitzutheilen. Schon einige Zeit vorher hatte ich mich angemeldet und eine freundliche Einladung erhalten. In Monbachtal fiel mir auf, wie unter den ernst gerichteten, innerlich erfassten jungen Männern der Wunsch bestand, mit der Freizeit einen Besuch des in der Nähe wohnenden Fr. St. zu verbinden. Als wir — ein Kaufmann und ein Theologe — am Dienstag Morgen (22. August) nach schöner, erfrischender Wanderung um 8 Uhr in Möttlingen ankamen, trafen wir bald auf einen Trupp unserer Leute dort. Stangers Haus liegt am Ende des Dorfes an der Straße nach Liebenzell, in einem hübschen Garten. Ueber der Eingangstür steht auf einer Tafel in verbläster Schrift der Name des Hauses: „Rettungsarche" und das Wort, mit dem einst der geistesgewaltige Pfarrer Blumhardt gelegentlich Kranke heilte: „Jesus ist Sieger!" Drin stand man eben von den Kaffeetischen auf und rüstete den Saal zur nun folgenden Andacht. Wir traten ein und fanden etwa 100—120 Gäste, Männer und Frauen, in fröhlicher Unterhaltung, viele behilflich, die Tische zu entfernen und die Stühle in Reihen zu stellen. Rasch, aber

ohne Hast waren alle Stühle besetzt. Auch wir hatten uns mit Klappstühlen versehen möglichst weit vorn niedergelassen. Endlich kam von hinten aus seinem Zimmer Friedr. Stanger. Ein etwas gebückt und an 2 Stöcken gehender Mann in kurzem, schwarzem Rock, weißes Haar, ohne Bart, mit Zwicker; alles in wohlthuender Sauberkeit. So bewegt er sich mühsam zwischen den Leuten nach vorn, während das Gespräch, nur ein wenig leiser, ruhig weitergeht. Dieses Fehlen alles „debotten“ wirkte angenehm und sprach gleich zugunsten des Mannes. Jetzt begrüßt er uns, indem er fragte, ob wir schon gestern gekommen und ob wir Pfarrer seien. Der erste Eindruck des Mannes ist: ein grundgescheiter Mann mit starkem Willen. Es liegt ein strenger Grundzug in diesem Gesicht, doch kann der Mund, besonders wenn er spricht, eine außerordentliche Lieblichkeit annehmen. Zwei ältere Brüder heben Stanger auf den etwas erhöhten Stuhl hinter einem kleinen Tischchen. Man merkt, es macht ihm Schmerzen. Aber er unterdrückt sie und fragt: Was wollet wir singen? Schon meldet ein Mann, der nach seiner Körperbeschaffenheit wie ein Bierbrauer aussah, das Lied: „Ich blicke voll Beugung und Staunen.“ Es wird gesungen, — frisches Tempo und froher Gesang. Dann betet Stanger. Hier erlebt man nun die erste Ueberraschung. Er betet ohne jede Anstrengung oder Erhebung der Stimme, leicht Dialekt; es fehlt alles drängende, aber auch alles debote. Wie ein Freund zum Freunde betete Stanger zum „Herrn Jesus.“ Einer der Brüder liest den Text. Es war die Geschichte vom Pharisäer und Zöllner, Luk. 18, 9—14. Dann beginnt die Auslegung. Auch hier fällt auf, wie jedes Pathos fehlt; gar nichts Gemachtes; so natürlich, so nüchtern, so biblisch klar und einfach, daß man wirklich schon durch diese äußere gute Art angezogen wird. Welche Kraftleistungen, welcher Schwall von hohen Worten begleitet oft die Verkündigung des Evangeliums! Hier dagegen sah man wie an der Quelle und ließ sich schöpfen aus einfachen Krügen und dieses Wasser des Lebens stillte merkwürdig gut den Durst. Offenbar weil er wußte, daß Pfarrer anwesend seien, erzählte er viel aus seinem Leben, immer wieder vom Text ausgehend. Das Urteil Jesu über den Pharisäer nahm er sehr ernst, und er scheint den Hochmut, auch den geistlichen Hochmut, für eine der größten Sünden zu halten. Daß er dabei volkstümlich derbe Worte gebraucht, ist wahr. Aber wer nimmt das übel, der sich nach volkstümlicher Predigt in der Kirche sehnt. Er stamme aus einem Häuschen, nicht weit von der Rettungsarche; sie seien dabei ein rechtes „Lumpenpack“ gewesen. Aber es sei merkwürdig: In diesem Haus sei auch wieder lauter Lumpenpack beisammen. Ohne den Heiland seien wir jetzt noch nichts als das. „Kann mer sich denn das g'falle lasse, Frau Barontin?“ wendet sich Stanger zu einer alten, feinen Dame in Schwarz nebenan. Sie bestätigt es, worauf St. mit merkwürdigem Staunen und mit großer Freude sagt: „Wirklich?“ Daß er den Zöllner lieb hat, ob das nun heute ein Sozialist oder ein Kommunist oder sonst ein Mensch ist, weil solche Leute auf ihre Frömmigkeit sich nichts einbilden können, das merkt man; und hinter seinen Worten steckt viel Erfahrung auf diesem Gebiet, das merkt man auch. Er werde „Vater Stanger“ genannt. Aber dafür könne er nichts. Er sei eben Hausvater hier und da lassen die Leute oft das „Haus“ weg. Die Schrift selber fordere, daß wir „Väter in Christo“ werden. Wenn Gott ihm, dem früheren Trinker und Widersacher Gottes, soviel Gnade und Gabe geschenkt habe, so sei doch klar, daß Gott auch andern Menschen dasselbe schenken könne. Auch anderswo könne dasselbe geschehen, wie in Möttlingen. Klar und lieb und eindringlich redete er von Jesus, der allen helfen könne. Da schlug es wie ein froher Pulschlag durch die Versammlung. Alles blieb still, aber viele Augen leuchteten hell auf, und in soviel glückliche Gesichter sehen

dürfen, denen Jesus geholfen hat, auch wenn der Leib nicht geheilt wurde, durch unsern geringen Dienst, muß ein seliges Schauen sein. Zum Schluß betete einer der beiden (Hahnischen?) Brüder innig und kindlich in seinem schwäbischen Dialekt. Die Morgenandacht war aus.

Sogleich begannen die Sprechstunden. Etwa 20 Leute standen schon dicht gedrängt vor der Tür. Mit liebevollstem Lächeln, dem und jenem ein Wort zurufend, humpelt Stanger ins Zimmer. Wir gingen hinaus in den Garten, setzten uns auf die Bank und beobachteten nun still das Publikum. Das kam heraus, zerstreute sich im Garten und unterhielt sich aufs angeregteste. Bald begann im Garten ein Gesang. Auch im Saal drin wurde mit Harmonium und Flöte gespielt und gesungen. Zu meiner Freude waren es neben den neueren Melodien auch wohlbekannte alte Lieder. Wer den Gesang liebt, dem mußte es in der Rettungsarche gefallen. Dieses frohe, reiche Singen, dieses Singen aus glücklichem Herzen, dieses Singen von allen Seiten weht einen an, wie der Anbruch einer neuen besseren Zeit, wo Christenleute wieder selige, erlöste Leute sind und das in ihrem Wesen beweisen. Als um 12 Uhr der Wagen vorkam, um die Abreisenden zur Bahn zu bringen, standen die Zurückbleibenden um den Wagen, wehten mit den Tüchern und sangen und sangen, bis der Wagen außer Sicht war. Das Besondere an den Leuten der Rettungsarche, das wohl jedem Besucher auffällt, ist die große Freudigkeit. Etwas Ähnliches habe ich vor langer Zeit gelegentlich der Schrenk'schen Evangelisationen erlebt. Hier lebte diese urchristliche Freudigkeit wieder; und dieselbe erhebende Freudigkeit fand ich, als ich die Märtyrergeschichten der baltischen Christen aus dem Jahr 1919 las, wie sie uns von Pastor Schabert aufbewahrt sind.

Mit einzelnen Gästen suchte ich in ein Gespräch zu kommen. So gab mir der vorhin erwähnte Herr, der äußerlich in einem sehr weltlichen Beruf zu stehen schien, bereitwilligst Auskunft auf meine Frage, warum er das Lied vorge schlagen habe? „Weil ich's erlebt habe.“ Als er das erste Mal bei Bruder Stanger allein war, habe dieser gesagt: „Lang amal auf den Kopf!“ Als er seine Haare berührte, fuhr Br. Stanger fort: „Guck, da kommt dein Hochmut heraus.“ Der Mann sagte: „Ich hab's nötig gehabt; ich bin — Reichgottesarbeiter.“ Eine Frau erzählte mir, wie sie von einem schweren Magenleiden geheilt worden sei, schon vor Jahren. Die Dankbarkeit für alles, was sie nach Leib und Seele hier empfangen habe, treibt sie immer wieder nach Möttlingen. Sie hatte ein Söhnchen von etwa 10 Jahren dabei. Auch dieses schien von der großen Freudigkeit erfüllt zu sein.

Sollten wir nicht auch in die Sprechstunde, um Bruder Stanger im innersten Teil seiner Arbeit kennen zu lernen? Mein Bekannter ging. Er kam bald wieder und brachte die Weisung: „Sterben lernen!“ Es seien aber Leute draußen, die ihn (St.) nötiger hätten; er betete nicht mit ihm. Da ich einiges über Fr. Stanger erfahren wollte, wählte ich einen der beiden Männer, die ebenfalls Sprechstunde abhalten, und zwar trieb es mich, gerade denjenigen aufzusuchen, der nach menschlichem Urteil den Eindruck eines tüchtigen, einfältigen Mannes machte. Ich mußte ziemlich lang warten in einem schmalen, etwas dunklen Gang. Dann trat ich in ein ganz kleines Stübchen; Bett, Sofa, Waschtisch, Stuhl und Wanduhr, füllten den Raum aus. Der Mann saß auf dem Sofa, der Gast auf dem Stuhl. Ich bat, zwei Fragen vorlegen zu dürfen. Freundlich wurde ich aufgefordert, zu reden. Warum muß man so oft hören, daß Bruder Stanger grob sei gegen die Leute? Der Mann lächelte und erzählte sofort eifrig, wie sehr „der liebe Bruder Stanger“ mißbraucht werde, selbst in der Sprechstunde. Alles Mögliche wolle man von ihm. Vor allem aber stoße er immer wieder auf furchtbar harte Herzen, die nicht Ruhe tun

wollen. Ich erzählte ein Beispiel, wo dies offenbar nicht zutraf. Aber dieser Mann schien seiner Sache völlig gewiß zu sein. Er berichtete von einer Frau, in deren Haus die Versammlung sei, die krank wurde und ihn rief und, als er sie zur Buße aufforderte, ganz zornig wurde, erst als er weggehen wollte, einlenkte und dann sich demütigte und völlig gesund wurde. „Sie glauben gar nicht,“ meinte er, „wie lieb der Bruder Stanger die Menschen hat. Aber es ist nötig, daß man die Leute oft kräftig anpackt, damit sie ihre eignen Sünden erkennen.“ „Gewiß,“ erwiderte ich; „und wenn Br. Stanger vielleicht auch schon darin geirrt hat, so ist es in der Seelsorge so vieler Menschen, besonders Frauen, klüger gehandelt, zu herb, als zu weich zu sein.“ Eine herzliche Freude über diese Zustimmung strahlte aus den Augen des Mannes mir gegenüber. Die zweite Frage, fuhr ich fort, ist: Warum hat die evangelische Kirche einen so großen Mangel an Kraft? Der Mann schien sich über diese Frage ganz besonders zu freuen. Er wurde noch lebhafter und in wehmütiger Liebe sagte er, ohne sich zu besinnen: „Weil es so viele unbekehrte Pfarrer gibt! Sehen Sie, lieber Bruder, die Pfarrer wollen nicht, daß wir ihnen unter die Arme greifen. Sie wollen alles allein machen; sie haben zu wenig Liebe. Sie studieren immerfort die Bibel, aber sie haben keinen lebendigen Heiland. Wenn ich die Bibel studieren müßte, so käme ich sicher in die Hölle. Denn ich bin zu dumm zum Studieren. Das verstehen die Herren Pfarrer oft nicht. Darum wollen viele auch vom Bruder Stanger nichts wissen. Aber es ist merkwürdig, weil die Württemberger uns nicht wollen, so führt der Herr aus Bayern viele Pfarrer uns zu.“ Als ich das Wort „Gemeinschaften“ erwähnte, ging er sofort darauf ein und sagte, wie notwendig die Gemeinschaften für die Kirche seien. Beide gehören zusammen, keine soll die andere verdrängen und eine der anderen dienen. Am Schluß beteten wir zusammen. Kurz darauf verließ ich das kleine Gemach. Ein glückseliges, dankbares Gesicht strahlte mir bis zur Türe nach. Und ich selber hatte eine neue große Freude ins Herz bekommen. Ich gestehe es offen: in diesem Sommer habe ich oft mit Theologen, denen die Not der Kirche schwere Sorgen macht, sprechen können. Das letzte Wort war meist: Klage, Angst vor der Zukunft. Hier schaut ein einfältiges Menschenkind tief in die Rölle der Kirche und sein letztes Wort war: Freude und Dank.

Und warum? Als ich die Treppe hinunter ging, kam mir ein seltsamer Gedanke. So denke ich mir einen überzeugten Kommunisten!

Der Mann, den ich eben verlassen hatte, mag wohl im Uebrigen ein ganz dummer Mensch sein. Aber er ist ganz und gar von den christlichen Gedanken erfüllt, gepackt, ja inspiriert. Mit einer Klarheit und innerer Logik spricht er, zugleich von einem Feuer durchglüht, daß man einfach auch Feuer fängt, — und das ist ein ungelehrter Mann. Ein Kommunist mag oft auch ein sonst ganz ungelehrter, dummer Mensch sein. Aber er ist durchglüht und erfüllt von dem kommunistischen Gedanken. Er mag von der Welt wenig wissen und verstehen, aber eins hat ihn erfaßt wie eine Inspiration, sein Kommunismus; das ist sein Glaube. Wollte Gott, wir hätten unter den vielen tausenden junger Christen eine Handvoll in jedem Ort, denen der christliche Glaube dasselbe wäre, wie für den jungen Arbeiter sein Kommunismus, und eine kleine Schar von Männern, ungelehrt und dumm in den Augen der Welt, aber imstande, so geistgeleitet und geist erfüllt von geistlichen Dingen zu reden, wie jener törichte Bruder in Möttlingen.

Geistliche Kräfte und geistliche Weisheit sind nicht gebunden an die Weisheit dieser Welt, auch nicht an das Studium der Theologie. Das sollte die einen ermutigen, die andern demütigen, alle aber aufs Neue voll Verlangen machen nach dem Reich Gottes. Und selten habe ich mich

an einem kindlichen, und doch das Tiefste berührenden, alles in herzliche Liebe einbettenden Gebet so erquickt, wie in jenem Stübchen in der Rettungss Arche. Der gelehrte Bruder dankt freimütig dem ungelehrten und ehrt ihn wie einen Königssohn.

Sollen wir nach Möttlingen gehen? Ich weiß, daß viele sich mit dieser Frage schon lange quälen. Meine Ueberzeugung ist, daß Gott dem Bruder Stanger in Möttlingen wirklich die Gabe des Geistes, die unter den Gaben in 1. Kor. 12 genannt ist, nämlich „gesund zu machen“ gegeben hat, und daß diese Gabe etwas andres ist als die Jakobus 5, 15 gegebene Verheißung: Das Gebet des Glaubens wird den Kranken helfen, die allen Gläubigen gilt. Ich selbst habe in Möttlingen keine Heilungen gesehen oder erlebt. Wie hätte ich mich für jenes Bauernweibchen gefreut, das mit zwei steifen Beinen am Stock umherhinkte, wenn es aus dem Sprechzimmer Stangers glücklich und geheilt herausgeleitet wäre. So mag es vielen gehen, die mit eigenem Leibesgeschaden hinkommen. Und ist Bruder Stanger nicht selbst heute ein kranker Mann, sodaß man an das Wort erinnert wird: Andern hat er geholfen und kann sich selbst nicht helfen? Das alles zeigt, daß die göttliche Ordnung auch das Leiden umfaßt, und daß es auch gottgewollte Leiden gibt, die Segen stiften. Jesus hat viele Kranke nicht geheilt, und ob du bei Stanger gesund werden sollst, weiß Gott allein. Glauben, daß er die Gabe hat, darfst du gewiß. Glauben, daß er ein ausgezeichnete Seelenarzt ist, der bald den wunden Punkt deines Lebens gefunden hat, darfst du ebenfalls. Und darauf wird es ankommen, daß hier eine völlige Heilung und Genesung erfolgt.

Ich darf aber nicht schließen, ohne den Blick vom Einzelnen aufs Ganze zu lenken. Stanger ist Ausnahme, wie einst Blumhardt Ausnahme war. Korrekte Menschen lieben Ausnahmen nicht. Aber die Taube mit dem Delblatt auf der Sintflut war auch eine Ausnahme; sie war zugleich Verheißung. Auch Stanger ist Verheißung, und die große Freude im Kreis der Rettungss Arche ist Verheißung, eine Taube mit dem Delblatt. Alle Verheißungen weisen hinaus auf die große Heilszeit der Zukunft. Wie lange mußten die Propheten warten, bis Jesus kam? Laßt uns nicht müde werden im Warten auf den wiederkommenden Herrn! Er wird kommen! Dann werden alle unsere Fesseln sich lösen und alle jetzt noch gebundenen und unverteilteten Geistesgaben erwachen. Dann hört der Mangel und die Armut der Gemeinde Jesu Christi auf, und damit auch Mißtrauen, Neid und viele bösen Dinge sonst. Vor allem wird dann die christliche Brüderschaft endlich möglich sein, nach der sich heute viele in unseren Kirchen und Gemeinschaften sehnen. So lieb Gott den Einzelnen hat, sein Auge und sein Herz ist aufs Ganze gerichtet. Diese Richtung muß des Christen Auge und Herz wieder mehr bekommen. Will Gott, daß Stanger dir diesen Dienst tut, daß er dich auf diese großen biblischen Gedanken Gottes hinführt, dann wirst du Gewißheit und Freude bekommen; aber denke dran, ob ihr reiset oder daheim bleibt: Nicht Stanger und nicht die Rettungss Arche darf das Ziel eurer unerfüllten Sehnsucht sein, sondern allein Jesus und sein herrliches Gottesreich! Johannes Weiser-Liedolsheim.

Zum Frauen Sonntag.

Sie taten ihm Handreichung von ihrer Habe. Luk. 8, 3.

Diese Worte sind gesagt von den Frauen, die Jesus nachfolgten. Damit ist ganz nebenbei eine Frage beantwortet, die gegenüber dem für den Herrn allein Wichtigen, nämlich das Reich Gottes zu verkündigen, im Neuen Testamente sonst keine Berücksichtigung findet, die Frage: Wobon hat Jesus sein Leben gefristet? An dieser Lukasstelle hören wir es. Die Ergebenheit und Opferbereitschaft wohlhabender Frauen hat das ermöglicht. Merkwürdig, aber ewig groß und

rühmtenwert für das Frauengeschlecht die eine Tatsache, daß bei all der leidenschaftlichen Feindschaft, die je länger je mehr gegen Jesus heranbrauste, während seines Erdenlebens keine einzige Frau gegen ihn gewesen ist. Die, von denen wir im Neuen Testamente hören, standen alle, wenn auch ferne oder näher, auf seiner Seite.

Wenn auch nicht so in der vordersten, todumdrohten Linie der Lebensschlachten kämpfend, nicht so den wilden Stürmen der Welt ausgekehrt wie der Mann, so hat doch ohne Frage die Frau die drückenderen Lasten von den beiden zu tragen. Und da ist es, als ob Gott ihr zur Entschädigung eins vor dem Manne vorausgegeben habe, den Zug zum Ewigen, das seine Verständnis für alles Himmlische und da, wo diese Anlagen zur Entfaltung kommen, hingebendste Liebe für den Herrn und freudigste Aufopferung für seine Sache. Mögen auch in der Geschichte der Christenheit Männer als religiöse Helden voranstehen und der Kirche ihren unauslöschlichen Stempel ausgeprägt haben, mögen sie ihre Glaubensgröße bis in den Tod bewahren, fast immer finden wir dann, daß sie solche Gotteskraft ihres Wesens vermittelt erhielten durch eine von ganzer Seele fromme Mutter.

O ihr Frauen, wenn ihr doch wüßtet, welche in die Ewigkeit reichenden Möglichkeiten Gott gerade euch verliehen, welche göttliche Segensfülle er gerade durch euch der Welt vermitteln will! Nicht nur könnt ihr, wie der große Dichter sagt, himmlische Rosen ins irdische Leben flechten, nein, ihr vermögt zum Himmel selber zu weisen. Und da, wo die Kraft der Mannestat des Lebens Härte nicht zu mildern, wo Mannesgeistes Ringen der Erde Dunkelheiten nicht zu entwirren vermag, da schafft noch der milde Glanz eurer liebevollen Herzen Versöhnung und Frieden. Und wenn gar der Pulsschlag des Christenglaubens dieses dein Wesen, o Frau, lebendig durchdringt, dann wird sich auch durch dich und an dir die alte Verheißung erfüllen: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“. O sicherlich, unter dem, was berufen und geeignet ist, unser todwundes Vaterland zu retten, steht obenan: Frauenhilfe in der Nachfolge Jesu.

Aus Welt und Zeit. 9. Oktober 1922.

Was ein Volk vermag, wenn es vom rechten, nationalen Geist erfaßt ist, auch wenn es durch viele Kriege geschwächt wurde, sehen wir an den Türken. Es ging bei ihnen in der Tat auf Leben und Tod — wir sind auch nicht mehr weit entfernt davon! —, da rafften sie sich auf und rieben sich den Schlaf aus den Augen, trieben die allzu begehrlischen Griechen aus Kleinasien hinaus und geben jetzt den noch mehr begehrlischen Alliierten viel zu denken. Der nationale Trieb gibt ungeheure Kraft. In Mudania saßen sie mit den Abgesandten der Alliierten zusammen und verhandelten. Die Konferenz wurde aber abgebrochen, weil, wie es heißt, die türkischen Forderungen zu groß seien. Dabei spricht England den starken Verdacht aus, daß Frankreich ein Doppelspiel treibe und es mit ihm offiziell halte, im Geheimen aber die Türken stets aufschle gegen England. Mag wohl sein! Die englische Regierung sah eine ganze Nacht lang beisammen, um über die für England so schwierige Lage zu beraten. Es möchte eben, um seine Weltmacht zu begründen, einen unbedingt festen Stützpunkt an den Dardanellen, so ähnlich, wie es einen solchen in Gibraltar besitzt beim Eingang in's Mittelmeer. Es dünkt ihm dies eine Lebensfrage zu sein — obwohl es ja auch ohne dasselbe bisher leben konnte — und hat insolgedessen ein heißes Verlangen nach den Dardanellen. Schon während des Weltkrieges kämpfte es ja energisch darum. Nun war es beinahe am heißerkämpften Ziel seiner Wünsche angelangt. Da machte der energische Türkengeneral Kemal einen Strich durch die Rechnung. Noch ist nicht aller Tage Abend und noch weiß kein Mensch, was die nächsten Wochen bringen werden. Gott behüte uns vor einem neuen Weltbrand! Er läßt die ungehorsamen

Menschen zwar eine Zeitlang ihre eigenen Wege gehen, aber er hat doch alles in seiner Hand und lenkt alles. Das ist unser Trost! Es gibt kein blindes Durcheinander in der Welt, sondern es ist alles weise Vorsehung. —

Wie geht es uns Deutschen? Man hat uns bekanntlich 1918 mit der Pistole in der Hand gezwungen, zu unterschreiben, wir seien die Alleinschuldigen am Weltkriege. Dieser Schandfleck sollte ewig auf uns lasten. Aber die Wahrheit läßt sich nicht dauernd knebeln. Das Ausland selbst sorgt dafür, daß Wahrheit Wahrheit bleibt. Wir haben vor einiger Zeit eine amerikanische und eine englische Stimme gehört. Nun haben die Russen ihre Archive geöffnet und ihre Dokumente vollständig veröffentlicht. Da kann nun ganz klar gezeigt werden, wie vor Kriegsbeginn die entscheidenden Telegramme ganz entstellt und gefälscht dem russischen Volke mitgeteilt wurden. Ganze Sätze wurden gestrichen. Es ist aus diesen Dokumenten ganz deutlich, wie sehr Deutschland wünschte, daß der Konflikt auf den Balkan, d. i. auf Serbien und Oesterreich beschränkt bliebe. Fällt aber die Schuldfrage, dann fällt auch der Versailler Vertrag, auch die Reparationsfrage. Die ist ja zur Zeit unsere Schicksalsfrage. Frankreich ist unerbötlich. Es hat jetzt einen der größten Deutschenbasser, den Barthou, an die Spitze der Reparationskommission gestellt, der dazu von wirtschaftlichen Fragen nicht viel verstehen soll. Mag sein, daß diese Ernennung auch mit dazu beigetragen hat, daß die Mark in den letzten Tagen wieder außerordentlich in ihrem Werte gesunken ist. Da Frankreich England über den Kopf zu wachsen droht, gibt letzteres in der Reparationsfrage nach. Wir müssen mehr produzieren, wenn die Mark steigen soll. In einer der ersten englischen Zeitungen, der „Daily Chronicle“, schreibt ein englischer Oberstleutnant, man begehe einen schweren Fehler, wenn man die wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes nach dem Austreten einer kleinen Schicht neuer Reichen beurteile. Wenn man die deutsche Not kennen lernen wolle, müsse man die Verhältnisse des Mittelstandes und besonders die der geistigen Berufe betrachten, deren Angehörige dem Verhungern nahe seien. Die einzige Rettung für Deutschland liege in der Arbeit. Wenn der deutsche Arbeiter patriotisch genug wäre und täglich eine Stunde länger arbeiten würde, so würde das von sehr großem Einfluß auf die ganze Produktion sein. Das deutsche Parteileben sei eben auch wegen der großen Zahl der Parteien ein großes Uebel und eine schwere Hemmung für einen gemeinsamen Aufschwung. Zuerst sei der Deutsche ein Parteimann, dann erst ein Deutscher. Das sind gewiß für uns recht beherzigenswerte Worte. — Am 2. Oktober war Hindenburg 75 Jahre alt. Gott segne den greisen Helden!

F. A.

Ein Notschrei und Hilferuf

zugunsten aller Werke und Anstalten der Inneren Mission in Baden.

Die mit Riesenschritten zunehmende Teuerung hat schon vor 2 Jahren die badischen Diakonissenhäuser, im vergangenen Jahr die Mehrzahl der anderen Werke und Anstalten der Inneren Mission gezwungen, sich mit einem dringenden Hilferuf an die Liebe der evang. Gemeinden des ganzen Landes zu wenden. Für die damals dargebotene helfende Hand soll vor allen Dingen herzlich gedankt werden. Die Verhältnisse haben sich aber seither, wie alle wissen, in erschreckender Weise verschlimmert. In dringender Notlage rufen wir erneut unsere Glaubensgenossen um Hilfe an. Es braucht nicht erst betont zu werden, daß unsere Anstalten in den letzten Jahren mehr als je darauf bedacht waren, ihre regelmäßigen Einnahmen möglichst zu erhöhen und den riesigen Ausgaben einigermaßen anzupassen. Es gibt aber auf allen Gebieten der Liebestätigkeit gewisse Grenzen der geforderten Vergütungen, die nicht überschritten werden können. Wo es gilt, dem Herrn an hilflosen und Gefährdeten zu dienen, können die Pflegefälle nicht endlos hinaufgeschraubt werden. Notwendige bauliche Arbeiten mußten zurückgestellt, dringliche Herstellungen allzusehr eingeschränkt werden. Der größtmöglichen Sparsamkeit hat man sich bestreht. Aber wer kann unter den heutigen Verhältnissen einen Voranschlag auch nur für ein halbes Jahr machen und ihn nur einigermaßen einhalten? Was heute gilt, ist morgen schon wieder überholt. Wenn jeder kleine Haushalt schon merkt, was die Ausgaben allein für Kohlen und

Kartoffeln bedeuten, wie muß sich das erst da zeigen, wo man Hunderte zu versorgen hat! Täglich steigen dieselben Sorgenfragen auf: Wie beschaffen wir die dringend erforderlichen Lebensmittel, womit bezahlen wir die fast unerschwinglich teuren Kohlen, wer hilft uns beim Ankauf von Kleidern und Schuhen? Auch die Gehälter der Berufsarbeiter, die an ein anspruchloses Leben gewohnt sind, mußten den Verhältnissen einigermaßen angepaßt werden. Wir können sie doch nicht darben lassen.

In vielen Fällen stehen wir aber vor der hangen, quälenden Frage, ob wir unsere Arbeit fortsetzen können, oder ob wir sie aus Mangel an Mitteln werden aufgeben müssen. Wollt Ihr, daß die Anstalten der Inneren Mission, die doch unserm ganzen Volke dienen, geschlossen werden? Soll Mosbach seine Schwachsinnigen, Kork seine Fallsüchtigen, Zell i. W. seine Kinder, seine Krüppel, sollen die Diakonissenhäuser ihre Kranken, die Waisenhäuser, die Rettungshäuser, die Fürsorgeanstalten und Mädchenasyle ihre Pflöglinge, die Altersheime ihre gebrechlichen Alten aus ihrer Fürsorge entlassen und auf die Straße werfen? Sollen die Diakonissenmutterhäuser und die Mutterhäuser für Kinder-Schwwestern in Zukunft keine Schwestern mehr ausbilden? Sollen die Krankenstationen und die Kleinkinderschulen auf dem Lande aus Mangel an opferwilligen Hilfskräften allmählich geschlossen werden? Sollen die Stadtmissionen ihre heute besonders dringenden Aufgaben noch mehr einschränken? Die Antwort erwarten wir von Eurer Tat! Nein, und abermals nein! werdet Ihr uns sicherlich zurufen, liebe Glaubensgenossen. Es darf nicht rückwärts gehen! Ihr seht und fühlt nur zu gut, daß es sich hier um Lebensfragen unserer ganzen evangelischen Kirche handelt. Jede Gemeinde in Stadt und Land, jeder einzelne evangelische Christ ist mit verantwortlich. Unsere Evangelische Liebesarbeit in Baden mit ihren mehr als 70 Anstalten darf nicht untergehen.

Aus dringender Not kommen wir in heiligem Ernst und mit herzlichster Bitte zu euch: Tut Herz und Hände auf. Seid bereit, freudige Opfer zu bringen zur Erhaltung unserer Liebeswerke, ohne die unsere teure evang. Kirche ihre Aufgabe nicht erfüllen kann. Die Sammlung für die Diakonissenhäuser ergab im Jahre 1920 1 1/2 Millionen, für die übrigen evang. Anstalten unseres Landes ging im Jahr 1921 nahezu 1/2 Million ein. Dieses Jahr müssen wir bei der ungeheueren Steigerung aller Preise mit ganz anderen Zahlen rechnen können. Wir bitten alle lieben Geber, das ja zu bedenken. „Außerordentliche Hilfe tut not“, hieß es ausdrücklich im Aufruf des Oberkirchenrats. Ohne durchgreifende außerordentliche Hilfe müßten viele Werke der Inneren Mission zugrunde gehen.

Möge edler Eifer, freudige Hilfsbereitschaft und ernster Wille, dem Herrn zuliebe auch wirkliche Opfer zu bringen, die Herzen bewegen. Dann werden auch bei uns in Baden wie in andern Ländern unseres Vaterlandes viele kleine und große Gaben eine kraftvolle Millionenpende ergeben. (Die evang. Kirche der Rheinprovinz hat letztes Jahr an ihrem Notopfertag mehr als 9 Millionen aufgebracht.) Gott segne diesen Aufruf und mache die Herzen unsrer evang. Gemeindeglieder willig. Unsere Glaubensgenossen mögen dieser Sammlung und der Arbeit der Inneren Mission auch treu fürbittend gedenken. Die Notopfertage müssen vor allem auch Bettstage sein. „Wer da sät im Segen, wird auch ernten im Segen. Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne aufhören.“

Im Auftrag des Evang. Landesverbandes für Innere Mission und des Badischen Landesvereins für Innere Mission, und im Namen der Diakonissenhäuser, Mutterhäuser, Pflegeanstalten, Waisen- und Rettungshäuser, der Stadtmission und aller andern Werke und Anstalten der Inneren Mission in Baden: Prälat D. Schmittbinner, Pfarrer Kay, Kirchenrat.

Für alle Gemeinden des Landes sind Hausfassungen für die Monate Oktober und November angeordnet. Weitere Gaben nehmen ferner alle evang. Pfarrämter entgegen. Ebenso die Geschäftsstelle des Badischen Landesvereins für Innere Mission, zugleich des Evang. Landesverbands für Innere Mission in Baden, Karlsruhe, Redtenbacherstr. 12 I (nicht mehr Kreuzstr. 23), Postfachkonto Karlsruhe 7826. Die bei den Pfarrämtern eingehenden Gaben werden durch die Dekanate dem Oberkirchenrat eingeschendet.

Kirche und Mission.

Der Landeskirchensteuer-Voranschlag für die Zeit vom 1. April 1922 bis 1. April 1923 liegt vom 10. Oktober an im Oberkirchenratsgebäude zur Einsichtnahme öffentlich auf. Die Landesynode, welche über den Voranschlag zu beschließen hat, wird am 25. Oktober zusammentreten.

Zusolge besonderer Vereinbarung ernannte Fürst Smich zu Leiningen den Hausgeistlichen am Mannheimer Diakonissenhaus Pfr. Haag zum Pfarrer in Bozberg, und den Pfarrverw. Pfr. a. D. Kößler in Schollbrunn zum Pfarrer daselbst.

Die Karlsruher Stadtmission durfte am 24. September ihr 40. Jahresfest feiern. Beim Festgottesdienst in der Stadtkirche vorm. 10 Uhr knüpfte Herr Stadtpfarrer Herrmann aufmunternde Worte an 1. Tim. 1, 12. Daran schloß Herr Inspektor Schmidt seinen Jahresbericht, in dem er eine kurze Uebersicht über die Anfänge,

die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Stadtmission gab. Die Festpredigt hielt Herr Geh. Konsistorialrat D. Kayser-Frankfurt der Begründer der Stadtmission, über Gal. 6, 1-10. Er verstand es, der Festgemeinde die Aufgaben der Stadtmission groß zu machen. Vor allem zeigte er, in welcher Richtung sich die Arbeit bewegen soll: Den von einem Fehl übereilten Bruder nicht zu richten, sondern aufzurichten, nicht zurechtzuweisen, sondern ihm zuzuhelfen. Das Geheimnis der Stadtmission bestche im Lasttragen, damit erfülle sie Jesu Gesetz und Lebensprinzip. In der Erfüllung dieser Aufgabe ist die Stadtmission eine Dienerin Gottes geworden und eine Wegbahnerin für die Kirche in einer Zeit, als dieser die Notwendigkeit der Kindergottesdienste, der Jugendpflege und Fürsorge für die Kranken noch nicht so dringlich erschien. Nun aber ist es auch Pflicht der Gemeinde, die Last der Stadtmission mittragen zu helfen, Gutes zu tun, ohne müde zu werden, damit sie auch fernerhin ihre großen Aufgaben erfüllen kann. Nachm. 3 Uhr fanden sich die Freunde der Stadtmission im Vereinshausaal, Adlerstr. 23, zu einer Nachfeier zusammen. Lieber des Stadtmissionschors, Sologesänge und musikalische Darbietungen wechselten mit verschiedenen Ansprachen. Kons.-Rat Kayfer erzählte aus der Gründungszeit der Stadtmission, Herr Kirchenrat Fischer überbrachte die Segenswünsche des Kirchengemeinderates, Herr Dittes die des Vereins für Innere Mission K. B. Herr Inspektor Schmidt dankte der scheidenden Schwester Luise Jörger für ihre treue Arbeit im Dienst der Stadtmission und begrüßte die neuen Mitarbeiter, Schwester Marie Freymüller und Bruder Scherer mit Worten der Ermunterung. Herr Kirchenrat Kay brachte die Grüße des Diakonissenhauses als eines Mitgenossen von allerlei Leid und Sorgen und forderte die Stadtmission auf, den Herrn allezeit zu loben, auch in schwerer Zeit. Abends 8 Uhr hielt Herr Inspektor Probst von Frankfurt einen Vortrag über „die gegenwärtigen Aufgaben der Stadtmission“. Er versuchte ein Bild zu zeichnen von den gegenwärtigen ungelösten sozialen, religiösen und sittlichen Nöten der Großstädte. Man merkte es den Worten an, daß sie von einem Mann gesprochen wurden, der sich nicht nur flüchtig mit diesen Nöten befaßt hat, sondern daß er aus reicher Erfahrung als ein Mann des Lebens und der Arbeit sprach, dem die Not auf der Seele brennt, die Kammern, Trunksucht und Unzucht wie ein furchtbarer Mann mit sich bringt und unser Volk in den Abgrund reißt. Wir müssen es den Massen zeigen, daß eine brennende Liebe für sie in unserer Seele glüht, indem wir auch ihrer sozialen Not gedenken. Wir dürfen kein Mittel unversucht lassen, um den Christusfernen Massen wieder näher zu kommen. Sie müssen merken, daß wir Christen noch da sind. Wir müssen aufwachen und mutige Leute werden, die kämpfen und arbeiten für das Reich Gottes.

Im unmittelbaren Anschluß an den Vortrag in St. Georgen i. Schw. am 23. und 24. Okt. veranstaltet der Ev. Verband für die weibl. Jugend einen ganz ähnlichen am 25. und 26. Oktober in K o r t. Auch hier werden Pfr. Bender-Treßklingen und Zel. Schlusser-Heidelberg mitwirken, außerdem Frau Pfr. Prof.-Zegelschurst. Jeder Tag beginnt um 10 bzw. 9 Uhr mit einer Einführung in die Bibel. Daran schließen sich die Vorträge über die weibl. Jugendpflege: „Geschichte, Grundsätze und Ziele“ derselben, „Lebendige Gestaltung der Vereinstunden“ und „Die Bibel in unserer Vereinsarbeit“. Die Vorträge finden in der Epileptischen-Anstalt statt. Ebenfalls auch Unterkunft und Verpflegung für die Auswärtigen zu mäßigem Preis. Anmeldungen an Zel. Schlusser-Heidelberg, Bunsenstr. 24, oder Frau Pfr. Prof.-Zegelschurst.

An die Freunde auf dem Lande!

Der liebe Gott hat euch dieses Jahr so reich mit Obst und Kartoffeln gesegnet, daß ihr nur danken könnt. An manchen Orten geht leider viel Obst zu Grunde, weil man der Arbeit nicht nachkommen und es alles bergen kann. Und wie dankbar sind in der Stadt die Unbemittelten und verschämten Armen für ein Körbchen voll Obst! Die Karlsruher Stadtmission erhielt in den letzten Tagen aus den Gemeinden Elmendingen und Wäferdingen ein Lastauto voll Obst, das an eine Reihe Familien und Einzelpersonen verteilt werden konnte und mit großer Dankbarkeit entgegengenommen wurde. Auch Kartoffel und Gemüse sind willkommen, weil viele das Nötigste nicht mehr kaufen können. Wer folgt dem obigen Beispiel und steuert Liebesgaben bei zur Vinderung der Not in unserer Stadt? Die Stadtmission will gerne die Verteilung übernehmen. Durch die Freundlichkeit verschiedener Firmen werden uns im Umkreis von Karlsruhe die Liebesgaben umsonst zugeführt.

Die Karlsruher Stadtmission, Kreuzstraße 23.

Dankfagung.

Edln a. Rh. (Marienburg), 29. Sept. 1922.

Herrn Stadtpfarrer D. Herrmann, Ettlingen (Baden).

Sehr geehrter Herr Amtsbruder!

Hiermit bestätige ich Ihnen den Empfang der mir am 18. v. Mts. übersandten M. 10000 als Gaben aus dem Leserkreis des „Kirchen- und Volksblatt, Sonntagsblatt für Baden“, zu Gunsten unserer Fürsorge für heimatlose Kinder aus dem Ballenlande.

Leider muß ich Sie bitten, sehr mild darüber zu denken, daß ich Ihnen spät meinen herzlichsten Dank ausspreche für alles, was Sie

mit Ihrer Feder für unsere armen Kinder der baltischen Märtyrer getan haben. Gott hat ja Ihr tatensreiches Mitleid mit diesen jungen Heimatlosen sichtbar gesegnet; dankbare Jünger haben Ihnen die Hände um ihres Herrn und Meisters willen reich gefaßt, so daß Sie uns wieder schöne Hilfe senden konnten, die wir so bitter nötig haben!

Den Lesern des „Kirchen- und Volksblatt, Sonntagsblatt für Baden“, die uns wieder in unserer Rettungsarbeit an den armen nach Deutschland geflüchteten Kindern der bis in den Tod durch Mörderhand getreuen Glaubensbekenner im Baltischen Ihre helfenden Hände mit Gaben im Gesamtbetrage von M. 10000 gereicht haben, danke ich mit einem Segenswunsch sehr herzlich für ihre opferfreudige Mithilfe, die wir so sehr nötig haben. Wir wollen auch in aller Trübsal unserer Zeit diese heimatlosen Kinder, die schon so schwere Leidenswege gehen mußten, an dem starken Band der erbarmenden Liebe festhalten und alles tun, damit sie später betend und arbeitend den schweren Weg heimwärts, himmelwärts finden. Die Erfüllung

dieser Aufgabe ist heilige Pflicht, und deshalb habe ich auch den Mut, in dieser so harten Zeit die lieben Leser des „Kirchen- und Volksblatt, Sonntagsblatt für Baden“, zu bitten um noch ein wenig helfende Liebe für unsere armen Baltischen Kinder im dankbaren Ausblick zu Ihm, der für uns alle der Weg geworden ist zur ewigen Heimat — Jesus Christus!

Gott erhalte uns Sie, verehrter Herr Amtsbruder, als treuen Freund in der Not!

Mit herzlichem Gruß Ihr dankbar ergebener D. V. Schneller.

Feste und Konferenzen.

Sonntag, 15. Okt., 2 Uhr, Gustav-Adolf-Fest des Kirchenbezirks Laß in Schmiesheim. — Mittwoch, 1. Nov., 10 Uhr, Gemeinschaftskonferenz in der Kapelle, Heidelberg, Block 47, mit anschließender Abendmahlfeier Text: Jes. 43, 12-25. 1/23 Uhr Missionskonferenz.

Todes-Anzeige.

Den Schwestern und Freunden unseres Hauses müssen wir die schmerzliche Nachricht geben, daß unsere liebe Schwester **Christine Schweigert** heute nach kurzem Leiden im Alter von 79 Jahren in ihrer Heimat Wittingen heimgegangen ist. Ihrer aussehenden Jahre in langjähriger Dienst werden wir ein dankbares Andenken bewahren.

Konnenweiler, den 6. Oktober 1922. (707) Das Diakonissenhaus.

Todes-Anzeige.

Am 1. Okt. starb nach längerem, schwerem Leiden in der wädyl. Klinik in Tübingen unser lieber Vater **Dr. Otto Schaeffer**, prakt. Arzt.

Die trauernden Hinterbliebenen: Frau Anna Schaeffer, geb. Kühle, und Kinder. (704) Greudenstadt, im Oktober 1922.

Unser Brüderhaus nimmt jederzeit gläubige Jünglinge auf, die an armen Gemüts- und Geisteskranken ihrem Heiland dienen wollen. Meldungen mit Zeugnissen erbeten.

C. Steil u. G. Göbel, Pfarrer, Tannenhof bei Lüttringhausen (Rheinland) 679

Vertrauensstellung.

Ein ehrlicher, freiblonner Handwerker (Sattler) im 37. Lebensalter, der pünktlich, zuverlässig und solide ist, sucht eine Stellung als **Handwerker, Ausseher, Wärter**, oder Portier in einer Anstalt oder Fabrik; derselbe ist unbescholten und hat gute Zeugnisse aufzuweisen. Eintritt sofort oder nach Belieben. Angebote sind zu richten unt. Nr. 699 a. d. Exped. d. Bl.

An unserer Anstalt wird eine **Pflegerschule** errichtet und werden dauernd Hilfspflegerinnen eingestellt. Der Lehrgang umfaßt 12 Monate. Anmeldungen mögen alsbald an die Direktion der Anstalt, eingereicht werden.

Die Vergütung während des Lernjahres beträgt bei voller Station 25100 Mark jährlich.

Nach bestandener Prüfung und Ableistung eines Probejahres erfolgt Entlohnung nach Besoldungsgruppe IV. Alle näheren Bedingungen bittet man bei der Anstaltsdirektion zu erfragen.

Wiesloch, den 2. Oktober 1922. **Hell- und Pflegeanstalt.** (708)

Esoden erschienen:

Bibelführer.

Ein Nachschlagewerk für gebildete Bibelleser zum Verständnis der Heiligen Schrift von **Wilhelm Braun, Prof. theol. in Heidelberg.**

388 Seiten. Preis in Leinen 300 M.

Aus dem Werkstoff von Hofprediger D. Dering-Berlin:

„Dies Buch kommt gerade zur rechten Zeit. Die Lage, unter deren unerhörter Wucht wir stehen, weisen immer weiteren Kreisen, nicht selten, ohne daß diese selbst es wollen, den Weg in die Bibel. Da beherzt uns der Herr Verleger einen Bibelführer, der leben, der gewissenhaft durch das Buch der Bücher sich hindurchfinden will, sowohl nach der wissenschaftlichen wie nach der religiösen Seite trefflich zu leiten vermag. In kritischen Urteilen vorsichtig und bedacht, in Glaubensfragen nüchtern und bestimmt, nicht Bornaus, sondern im besten Sinne des Wortes Führer — das ist die Eigenart dieses auf verhältnismäßig engem Raum außerordentlich reiches Material bietenden Buches.“

Prof. Dr. Seeburg-Berlin in einer Buchkritik an den Verleger:

„Sie haben ein notwendiges Werk geleistet und in musterhafter Klarheit und Besonnenheit durchgeführt.“

Wir empfehlen dieses prächtige, für jeden Bibelfreund und Bibelforscher außerordentlich wertvolle Buch auf's angelegentlichste, das bei der großen Fülle des Gesagten noch als recht verdienstlich zu bezeichnen ist.“

Vorrätig in der **Buchhandlung des Evangelischen Schriftenvereins Karlsruhe.**

Gläubige Jungfrauen fordern wir auf: Helft uns in der Pflege der armen Gemüts- und Geisteskranken. Wenn senden wir unsere Schwesternordnung. (680)

Diakonissen-Mutterhaus Tannenhof bei Lüttringhausen (Rheinland).

Mädchen vom Lande, welches eine Haushaltungsschule besucht hat (gute Zeugnisse vorh.), sucht Stellung als Stütze in g. Hause, mit Familienanschluß. Angebote unter M. W. 703 an die Exped. d. Blattes.

Suche bis zum 1. November Stelle als Haushälterin, wo Dienstmädchen vorhanden. Gute Behandlung und Familienanschluß Bedingung. Angebote unter Nr. 699 an die Exped. d. Bl.

Bibel-Lesetafel.

- 18. Sonnt. n. Trin. Seine Gebote sind nicht schwer. 1 Joh. 5, 2. Wochenlied: Nun freut euch, liebe Christen gmein.
- 15. Sonntag: Jes. 55, 1-7. Ohne Geld und umsonst.
- 16. Montag: 2. Mose 17, 1-7. Du sollst den Feind schlagen.

Die Rettungsanstalt **Niederburg** in Niesern b. Forch sucht zwei Gehilfen, eine für Küche und eine für sonstige Hausarbeiten; sowie einen led. Schneider. Antich. Krügel, Verlonen, die auch Kinder beaufsichtigen und anleiten können, mögen sich melden bei Hausvater Nagel. (709)

Nur alsbald. Eintritt wird ein zuber. kräftig, evang. u. christl. gemütes Mädchen, nicht unter 22 Jahren, das etwas kochen kann oder erlernen will, aber auch lang. kinderlose Witwe, sowie ein jüngeres Mädchen für Küche und Haus gesucht. Gute Verpflegung, zeitgemäher Lohn und Reisevergütung wird zugesichert. (694)

Kinderheim des Bad. Landesvereins für Innere Mission, Langenbrand b. Willbad (Württg.) Oberamt Reutlingen.

Pfleger, christlich, ev., für unsere Gemüts- und Geisteskranken gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Gehalt nach Lebenserfahrung Meldungen an **Heil- u. Pflegeanstalt Tannenhof b. Lüttringhausen (Rheinland).**

Einfache, liebe Familie a. Kaiserstuhl (einz. Sohn gefallen.) Frau lebend, sucht gläubige, jung. oder alt. Stütze, a. l. Waise, auch für Feldarbeit. Kindesstellung. Schw. Betty Wagner, Lehr l. R. Schwesternheim. (706)

Suche auf sofort oder später bravere Mädchen, das weihen kann, für kleine Landwirtschaft u. Wirtshaus im Haushalt. Hoher Lohn, gute Verpflegung. (676) Frau G. Grether, Wähe, Sulzburg (Bad.).

Christlich-gemütes, zuverlässiges Mädchen zur selbständigen Führung eines Haushaltes bei altem Ehepaar möglichst sofort gesucht. Antragsb. an Frau Fabrikant Bechtold, Weinheim a. d. Bergstrasse. (702)

Gesucht auf 1. November (ev. später) einfache Stütze (oder bessere) Mädchen für alle Hausarbeit zu Familie mit 2 Kindern (6 u. 2 J.). Familienanschluß. Dauerstellung. Angebote mit näheren Angaben (Lohnanspruch, Zeugnisabschriften, Bild) an Frau Fortmeister Jhrig in Bad Peterstal (Schwarzwald).

Gesucht für sofort Alleinmädchen in guten kleinen Haushalt kleiner bad. Amtsstadt. Hoher Lohn. Gute Verpflegung. Offerten unter Nr. 706 an den Verlag ds. Blattes.

Hausschule aus Militärschul-, Winter-Gutier und Lederlohle für Damen, Herren und Kinder.

Größe 30/35 = 405 Mt., Größe 36/40 = 415 Mt., Größe 41/46 = 425 Mt. Mit Leberwurstkappen 30 Mt. mehr. Von 5 Paar ab portofreie Zusendung per Nachn. Preise unveränderlich. Bei Nichtgefallen Zurücknahme.

Frau Finer, Mannheim 1, Augartenstraße 61. (606)

Mehrere fleißige, ehrliche und zuverlässige **(A 7) Dienstmädchen** gesucht. Bewerbungen mit Zeugnissen an die **Heilstätten Friedrichsheim-Luisenheim bei Kandern (Baden).**

Strickwolle Strümpfe, Unterwäsche liefert Privat. Proben gegen 10 M. postfrei **Erfurter Garnfabrik** Hoffleierant in Erfurt W. 156

Meinel & Herold Musikinstrumentenfabrik **Klingenthal, Sa. Nr. 173** Mandolinen, Gitarren, Lauten, Zithern usw. Katalog frei. Umtausch bei Nichtgefallen. Über 14000 Dankschreiben. **Direkter Bezug! Niedrigste Fabrikpreise!**

Zur Verlebung liegt bereit: **Christlicher Hauskalender 1923.**

Ein Abreißkalender für das christliche Haus mit täglichen Betrachtungen u. farbige Rückwand. Preis 25 Mark

Ferner liegen zur Verlebung bereit: **Lösungen der Brüdergemeine 1923** Preis frei broschiert 18.-, gut gebunden 22.50.

Der Neutirchner Abreißkalender wird in einigen Tagen eintreffen Preis 30.-.

Buchhandlung des Evangel. Schriftenvereins, Karlsruhe.

- 17. Dienstag: 1. Kor. 10, 1-11. Der geistliche Fels.
- 18. Mittwoch: 2. Mose 17, 8-16. Der Herr mein Banner.
- 19. Donnerstag: Matth. 18, 19-20. In meinem Namen.
- 20. Freitag: 2. Mose 19, 1-9, 16-25. Ein heilig Volk
- 21. Samstag: 2. Mose 20, 1-17. Gottes Gebote.

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchhdl. Herrn. Flägel in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpf. D. Fr. Herrmann, Ettlingen. Verlag u. Expedition: Ev. Schriftenverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postfachkonto Karlsruhe 1923 — Druck Buchdruckerei Fiedler's Karlsruhe